

So will Südbaden zum Wasserstoff-Standort werden

- Der Energieträger wird immer wichtiger
- Wasserstoff-Forum stellt Projekte in der Region vor



VON SABRINA MORENZ
sabrina.morenz@suedkurier.de

Eigentlich hat Südbaden als Wirtschaftsstandort viel zu bieten. Aber es gibt ein Problem: Woher bekommt die Region auch in Zukunft bezahlbare Energie, vor allem nach 2045, wenn Deutschland klimaneutral sein soll? Auf bisher gesetzte Energiequellen wie Kohle muss dann verzichtet werden, stattdessen werden erneuerbare Energien aus Sonne und Wind, aber auch Energieträger wie Wasserstoff eine wichtige Rolle spielen.

Da der zukünftige Bedarf an Wasserstoff nicht vollständig durch eine Produktion in Deutschland gedeckt werden kann, müssen nach Angaben des Landesumweltministeriums voraussichtlich 70 Prozent der benötigten Menge aus dem Ausland importiert werden. Die Versorgung mit dem importierten Wasserstoff soll voraussichtlich über ein Wasserstoffkernnetz von Norden nach Süden erfolgen.

Aufgrund der bisherigen Planungen gibt es die Befürchtung, dass Südbaden dabei nicht ausreichend berücksichtigt wird und damit an Attraktivität für die Industrie verliert. Claudius Marx von der Industrie- und Handelskammer (IHK) Hochrhein-Bodensee spricht von einem „Dauerschmerz“ in der Region: Wenn es um Netzausbau geht, sehe der Südwesten auf den Deutschlandkarten meist ziemlich leer aus – so auch beim geplanten Kernnetz.

Aber vielleicht gibt es auch gute Nachrichten, wie Christoph Luschnat von der Firma Terranets verrät. Terranets ist ein Fernleitungsnetzbetreiber und arbeitet an der Wasserstoffversorgung in Baden-Württemberg. Luschnat verkündete nun beim Wasserstoff-Forum der IHK, dass es in Sachen Kernnetz noch eine positive Überraschung für die Region geben könnte.

Wie wichtig die zuverlässige Versorgung mit Wasserstoff für die Region sein wird, wurde ebenfalls deutlich: „Der Bedarf ist schon deutlich früher deutlich höher, als gedacht“, so Bernd Reuter vom Landesumweltministerium. Und zwar in allen Landkreisen Baden-Württembergs. Um den Bedarf zu decken, sei eine Kombination aus Anbindung an das Wasserstoff-Kernnetz und Vor-Ort-Produktion geplant.

Beim Letzteren gehe es bereits voran, wie die IHK Bodensee-Oberschwaben kürzlich erklärte. Mehrere Unternehmen in der Region planen demnach bereits den Bau von Elektrolyseur-Anlagen zur Herstellung von Wasserstoff. So befindet sich das Unternehmen Sauerstoffwerk Friedrichshafen bereits im Genehmigungsverfahren für den Bau einer solchen Anlage bei Aitrach im Kreis Ravensburg. Bei diesem Projekt soll der Strom für den Elektrolyseur unter anderem durch eine Photovoltaikanlage erzeugt und der Wasserstoff regional genutzt werden können.



Der Hinweis Wasserstoff an einem Rohr. In Zukunft soll importierter Wasserstoff voraussichtlich über ein Kernnetz von Norden nach Süden transportiert werden. BILD: SK



Diskussion beim vierten Wasserstoff-Forum der IHK Hochrhein-Bodensee mit Christoph Luschnat, Claudius Marx, Bernd Reuter und Markus Friedl (von links). BILD: SABRINA MORENZ

Hoffnungsträger

Die Stromerzeugung aus erneuerbaren Quellen wie Sonne und Wind ist zwar unbegrenzt möglich, aber nicht gut planbar. So kann es im Winter zu Energieengpässen kommen, aber auch zu einer Überproduktion von Strom, etwa wenn über längere Zeit viel Wind weht. Eine Lösung bietet der Energieträger Wasserstoff. Wird er aus überschüssigem Strom gewonnen, ist er CO₂-neutral und kann die überschüssige Energie sinnvoll speichern. Einsatzbereiche von Wasserstoff sind etwa die Industrie oder der Mobilitätssektor. (sk)

Was die Kernnetzanbindung angeht, so plädierte Luschnat im Forum für Optimismus. „Alles wird gut. Vielleicht sieht es auch in Südbaden gar nicht so schlecht aus“, so Luschnat. Derzeit sei geplant, das Kernnetz bis 2032 fertig zu stellen und die Region über eine Leitung nach Lindau anzubinden.

Es könnte aber auch noch weitere Leitungen in Baden-Württemberg geben, die bislang noch nicht bekannt sind. „Vielleicht gibt es ja noch eine positive Überraschung beim Kernnetzantrag.“ Mehr verrät er noch nicht. Der Antrag

soll am 15. Juli abgegeben werden, über den ersten Schritt werde voraussichtlich im September entschieden.

Man sollte außerdem mit den Nachbarländern wie der Schweiz und Italien noch stärker ins Gespräch kommen, so Markus Friedl, Leiter des Schweizer Instituts für Energietechnik. Derzeit müsse auch die Schweiz aufpassen, dass sie von der Entwicklung nicht abgehängt werde. Nach aktuellem Planungsstand sei derzeit lediglich eine Wasserstofftransitleitung durch die Schweiz vom Kanton Wallis in die Nordwestschweiz vorgesehen. Marx: „Die Schweiz und Südbaden sitzen da in einem Boot.“

Neben dem internationalen Anschluss durch das Kernnetz müssen auch regionale Netze aufgebaut werden. Dafür könnten sich bestehende Methanleitungen eignen, so Friedl. Es gehe voran, brauche aber Ausdauer und vor allem grenzüberschreitende Planung. „Wenn wir den Wasserstoff pushen, dann kommt der auch. Und wenn wir das nicht tun, dann nicht“, sagte Friedl.

Das lesen Sie zusätzlich online



„Müssen doppelt so schnell werden“: EnBW-Vorstand erklärt, woran die Energiewende hakt: www.sk.de/12055018